

nedict und St. Erentrudis darstellt. Unmittelbar unter dem Bilde vor der ersten Schriftzeile sind drei Wappen angebracht, das von Salzburg in der Mitte, rechts (heraldisch) das vom Kloster Nonnberg und links das der damaligen Aebtissin Regina Pfaffinger.

Br ü n n.

Dr. B. Bretholz.

Un Prieuré de Fontevrault au XIX siècle, Sainte-Marie de Fontevrault de Chemillé (1805—1893)

in 12^o, XVIII—320 pg. Angers 1895.

In der Diöcese Poitiers (Departement Maine-et-Loire) befand sich einst das im Jahre 1100 von dem sel. Robert von Arbrissel, einem begeisterten Prediger des ersten Kreuzzuges, gegründete Benedictinerinnen-Kloster von Fontevrault. Im Laufe der Zeit erstieg diese von den französischen Königen reich dotierte und freigebig mit Privilegien ausgestattete Abtei den höchsten Rang in der Reihe der Frauenklöster: unter ihren 37 Aebtissinnen zählte man nicht weniger als 15 von königlichem Geblüt. Zu Ende des 18. Jahrh. zählte der Orden von Fontevrault 57 Priorate mit zusammen 1500 Schwestern, wovon im Mutterhaus 180 wohnten. Aber trotz seiner Macht und Herrlichkeit und vielleicht gerade wegen seiner royalistischen Verbindungen konnte der Orden keine Gnade von der Republik erwarten: auch er wurde aufgelöst, die Nonnen aus ihren Häusern vertrieben und nach allen Windrichtungen zerstreut; auch in der Restauration unter Ludwig XVIII gelang es ihnen nicht, von ihrem Mutterhaus wiederum Besitz zu ergreifen, dennoch aber sollte der Fontevristenorden nicht gänzlich verschwinden: in der kleinen Stadt Chemillé (Diöcese von Angers) sollte das schöne Werk, wenn auch nicht in dem früheren Glanze, so doch in jugendlicher Stärke und Anmuth, geläutert durch die bitteren Erfahrungen, zu Anfang des XIX. Jahrh. wiedererstehen. Der Pfarrer von Chemillé P. Aillot suchte nämlich im Jahre 1803 nach Mitteln, um eine Mädchenschule wieder einzurichten, und da traf es sich, dass eine ehemalige Fontevristin aus Regrippière Mme. Marie-Josephine Rosé mit noch einer Ordensschwester die Durchführung des verdienstlichen Werkes übernahm, und zwar mit so erstauulichem Erfolge, dass die Gründerin vor ihrem Tode (1842) noch die Genugthuung hatte, den Orden von Fontevrault durch königliche und kirchliche Autorität anerkannt und bestätigt in Chemillé wiederaufleben zu sehen, ja dass sogar einige Jahre darauf auch die Reliquien des sel. Robert von Arbrissel in feierlichem Aufzuge von Fontevrault nach Chemillé übertragen werden konnten. Diese wunderbare Wiedererweckung des Ordens unter den oben angeführten Umständen behandelt diese oben genannte, von dem Abbé Chalubert in Angers verfasste kleine Monographie, deren Reinertrag zum Besten des frommen Werkes bestimmt ist.

J. A. Chollet: La psychologie des élus.

Paris, Lethielleux 1901.

Nachdem erst kürzlich der elsässische Trappistenpater Steil vom Kloster Oelenberg im Philosophischen Jahrbuch [XIV (1901), p. 28—46] einen beachtenswerten Aufsatz »über die Thätigkeit der vom Leib getrennten Seele vom Standpunkte der Philosophie« geschrieben, gibt uns Abbé Chollet in vorliegendem Buche mit Einbeziehung der Offenbarungslehre eine richtige »Psychologie« der auserwählten Seelen. In unserer Zeit, die so rüstig in der Materie schafft und darum auch die philosophische Wissenschaft auf die psychologische Disciplin reduciert, ist ein solches Buch doppelt willkommen. Im Vorwort wird die Nothwendigkeit einer Psychologie des Uebernatürlichen treffend begründet. In 9 Capiteln verbreitet sich der Verfasser, im Anschluss vor allem an den hl. Thomas, über die neuen Lebensbedingungen der vom Leib getrennten Seelen, die Befreiung des Geistes, dessen Thätigkeit sich vollzieht auf Grund irdischer Er-

innerungen und eingegossener Ideen; das Verhältnis der Seelen zu den Engeln, die intuitive Gotteserkenntnis, die Thätigkeit des Strebevermögens, die Macht und ihr Einfluss bei Gott, ihre fürbittende Thätigkeit bei Gott. Wie man sieht, kommen auch praktische Fragen für Prediger und Seelenleiter zur Sprache. Man wird das überaus anregende, geistvoll geschriebene Buch mit hoher Befriedigung beiseite legen und der Begeisterung des Autors manche etwas weitgehende Behauptungen zugute halten. Mit Unrecht scheint die Wiedervereinigung der Leiber nicht berücksichtigt worden zu sein.

L. Pfleger.

Literarische Notizen.

1. „Rapport sur une mission scientifique en Turquie d'Asie“ par Dom Parisot O. S. B. Paris, Leroux.

Dom Parisots verdienstvolle Arbeit erfährt in den »Etudes publiées par des Pères de la Compagnie de Jésus« (Bd. 82. 5. März 1900, Seite 709 ff.) eine scharfe Kritik aus der Feder des musikwissenschaftlichen Fachschriftstellers P. Ant. Dechevrens S. J., in welcher dem Verfasser hauptsächlich zum Vorwurf gemacht wird, dass derselbe durchwegs die Achtelnote als Zeiteinheit hätte verwenden sollen, wobei alle Melodien in $\frac{3}{8}$ -, $\frac{3}{8}$ - oder $\frac{1}{8}$ -Takt aufzuzeichnen gewesen wären, während er dies nur in wenigen Fällen gethan hat, dass ferner in den von Dom Parisot überbrachten Niederschriften der Rhythmus sich nicht vollständig mit der Melodie decke, sowie dass beim Volke die Anwendung des Vierteltones (Enharmonismus) nur ausnahmsweise und nur beim Mordant, Triller u. dgl., also in Verzierungen, wirklich stattfinde, im übrigen aber nur in den Büchern über Musiktheorie oder höchstens bei Sängern und Musikern non plus ultra vorkomme. Möglich, dass D. Parisot gerade solche untergekommen sind. In Bezug auf diesen letzteren Umstand führt P. Dechevrens den Brief eines seiner Mitbrüder, des hochw. P. Louis Badet¹⁾ ins Feld, welcher selbst auch eine Art Kritik über das Werk Parisots enthält, die umso mehr Gewicht hat, als sie von einem Kenner, zwar nicht der maronitischen und syrischen, aber doch der arabischen Gesänge stammt, und in welcher zwar die genaue Wiedergabe der Noten in Bezug auf Melodie, nicht aber in Bezug auf Rhythmus hervorgehoben wird.

Im allgemeinen erkennen jedoch beide Kritiker die Verdienstlichkeit des Werkes Dom Parisots, der 358 Melodien gesammelt und in europäische Notenschreibweise umgesetzt hat, vollinhaltlich und ausdrücklich an, indem hiedurch ein reichliches Material zum Studium dieser noch wenig bekannten und doch, wie es scheint, für die katholische Kirchenmusik überhaupt, für die Gregorianischen Kirchengesänge insbesondere sehr wichtigen Originalquellen geboten werde

2. **Chronik von Lüttich-Gembloux.** Das Manuscript Nr. 3802-7 der kgl. Bibliothek zu Brüssel enthält eine anonyme lateinische Chronik, welche nach den Ereignissen des Jahres 1402 plötzlich abbricht. Eine im Stifte Gembloux angefertigte Copie dieser Handschrift wurde von Chapeauville unter dem Namen »Chronicon Gemblaceux« verwertet; St. Bormans machte dieselbe zum Gegenstande einer Studie im Jahre 1867. Das Manuscript zerfällt in zwei Theile: der erste ist eine allgemeine Chronographie bis zur Regierung Heinrichs von Geldern, der zweite, ein Originalaufsatz, enthält eine von einem Zeit-

¹⁾ P. Louis Badet hat während eines mehrjährigen Aufenthaltes im Jesuitenkloster zu Kairo die Arbeit des † P. Bin über die »liturgischen Gesänge der Kopten« wieder aufgenommen und glücklich verbessert und soll diese Arbeit, welche nach erfolgter Approbation eine Art officieller Ausgabe der Kirchengesänge für die Kopten bilden wird, demnächst im Drucke erscheinen.